

# BIANCA EXTRA

Liebe und Familienglück



Am Ufer der heimlichen Wünsche  
Mit dir ist das Leben süß  
Emmas kleiner Plan vom Glück  
Land, Liebe, Babylachen

4 ROMANE

*Lilian Darcy, Michelle Major, Katie Meyer,  
Joanna Sims*

***BIANCA EXTRA BAND 40***

## IMPRESSUM

BIANCA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag  
Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA  
Band 40 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2014 by Lilian Darcy  
Originaltitel: „It Began with a Crush“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: SPECIAL EDITION  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Renate Moreira
- © 2016 by Michelle Major  
Originaltitel: „A Baby and a Betrothal“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: SPECIAL EDITION  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Alina Lantelme
- © 2016 by Katie Meyer  
Originaltitel: „A Valentine for the Veterinarian“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: SPECIAL EDITION  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Stephanie Thoma-Kellner
- © 2016 by Joanna Sims  
Originaltitel: „High Country Baby“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: SPECIAL EDITION  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Victoria Werner

Abbildungen: zoom Team / Shutterstock

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733732677

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

LILIAN DARCY

## Am Ufer der heimlichen Wünsche

*Joe weiß, dass er Mary-Jane damals das Herz gebrochen hat. Ausgelacht hat er sie und dann eine andere geküsst. Was muss er tun, damit sie versteht: Er hat sich verändert - jetzt sucht er nach wahrer Liebe?*

MICHELLE MAJOR

## Mit dir ist das Leben süß

*Tausendmal berührt, und plötzlich will Noah von Katie mehr als nur Freundschaft - zumindest für jetzt. Denn an ein Fürimmer- und-ewig glaubt er nicht! Doch manchmal ändert eine Nacht alles ...*

KATIE MEYER

## Emmas kleiner Plan vom Glück

*Zu Männern sagt Cassie lieber Nein. Denn das eine Ja tut immer noch weh. Doch dann steht der neue Sheriff Alex Santiago mit einem kleinen Kätzchen in ihrer Tierklinik! Und plötzlich ist sie einem Ja ganz nah ...*

JOANNA SIMS

## Land. Liebe, Baby-lachen

*„Hände hoch.“ Erwischt! Langsam hebt Clint die Hände. Wird die schöne Taylor ihm glauben, warum er ihr heimlich gefolgt ist? Um sie zu beschützen und zusammen mit ihr durch die Wildnis zu reiten ...*

LILIAN DARCY

Am Ufer der  
heimlichen Wünsche

## 1. KAPITEL

Mr. Capelli würde nicht sehr glücklich sein.

Während Mary-Jane in die Einfahrt der Capelli-Werkstatt fuhr, übte sie bereits ihre Entschuldigungen. Sie wusste, dass sie ihren blauen Kleinwagen längst hätte zum Service bringen müssen, aber im Spruce Bay Resort war wegen Beginn der Sommersaison so viel zu tun. Mary-Janes Auto gab bereits seit einiger Zeit ein seltsames Geräusch von sich. Es war mit der Zeit immer lauter geworden, und eigentlich hätte man es nicht ignorieren können.

Sie wusste, dass ihre Ausreden äußerst schwach klingen würden, und sie kannte Mr. Capellis halb toleranten, halb vorwurfsvollen Blick nur zu gut. Die Familie Cherry brachte ihre Autos schon zu ihm in die Werkstatt, seit Mary-Jane denken konnte.

Die Garage, ein altmodischer, aber sehr vertrauenerweckender Ort, befand sich in einer ruhigen Seitenstraße. Art Capelli war der Typ von grundehrlichem Kfz-Mechaniker, der nie zu viel berechnete. Er verdiente Mary-Janes nachlässiges Verhalten ihrem Wagen gegenüber nicht. Dad ließ nie einen Service aus, sie hingegen ...

Seufzend parkte sie vor der Werkstatt, ließ den Zündschlüssel stecken und stieg aus. Durch die großen Glasscheiben konnte sie sehen, dass niemand im Büro war, aber aus der Werkstatt kamen Geräusche, also ging sie hinüber und trat ein.

Zwei Beine, die in einem ölbefleckten blauen Overall steckten, schauten unter einem roten Pick-up hervor. „Mr. Capelli?“

Es folgten ein Brummen und ein paar unartikulierte Laute, die wahrscheinlich „Geben Sie mir eine Sekunde“ bedeuten sollten.

Ergeben wartete sie auf den Moment, wo sie ihren Fehler gestehen musste. Wirklich, das Geräusch war erst in den letzten Tagen so schlimm geworden, obwohl es immer mal wieder zu hören war, und zwar seit ... Oh, verflucht, seit ihrem dreitägigen Wellnessurlaub in Vermont, und das war Mitte März vor drei Monaten gewesen.

Das Problem war, dass das Geräusch einige Tage lang verschwunden gewesen war und sie geglaubt hatte, nun, dass der Wagen selbst wieder die richtige Ordnung hergestellt hatte.

*Was? Autos können so etwas nicht?*

Sie hörte ein weiteres Brummen, die Beine kamen ihr entgegen, und ein Paar Arbeitsstiefel kam kurz vor ihren Füßen zum Stehen.

„Hallo, Mr. ...“ Sie hielt inne. Es war nicht Art Capelli, mit seinem gebräunten, faltendurchzogenen Gesicht, seinem drahtigen grauen Haar und seinen väterlich blickenden braunen Augen. Es war Joe, sein Sohn, der da vor ihr lag.

Joe, den sie bestimmt vierzehn Jahre lang nicht mehr gesehen hatte. Nein, noch länger.

Joe, der fantastisch aussah und neben seinem dichten schwarzen Haar und seinem perfekt durchtrainierten Körper so ziemlich jedes Attribut besaß, das einen Mann anziehend machte.

Der selbstbewusste, egoistische Joe, der immer gewusst hatte, wie unwiderstehlich er war, und seine Trümpfe stets ausgespielt hatte.

„Hallo“, begrüßte er sie und hob den Kopf von der rollenden Unterlage, mit der er sich unter den Wagen schieben konnte. „Mary-Jane, stimmt’s?“

„Ja.“

„Ich habe deinen Namen im Auftragsbuch gesehen.“

„Wo ist dein Vater?“, fragte sie etwas unbeholfen.

Er antwortete nicht sofort, sondern erhob sich von dem Rollbrett. „Ich helfe ihm aus. Eigentlich führe ich im Moment die Werkstatt. Die Gesundheit meines Vaters ist nicht mehr die beste.“

Als er vor ihr stand, konnte sie ihn besser betrachten. Er hatte sich nicht verändert. Er sah immer noch so gut aus wie auf der Highschool. Genau genommen noch besser. Auch Mary-Jane war in den letzten Jahren reifer geworden, und ihr gefielen die Lachfältchen um seine Augen.

„Es tut mir leid, das zu hören“, antwortete sie. „Ich meine, dass es deinem Vater nicht gut geht. Nicht, dass du die Werkstatt übernimmst.“

*Ruhig, Mary-Jane. Bleib ganz ruhig.*

Sie hatte mindestens hundert Fragen, die sie Joe gerne stellen würde. Was war aus seinen hochfliegenden Plänen für Hollywood geworden? War er für immer zurückgekehrt, oder war es nur ein vorübergehendes Arrangement, weil es seinem Vater nicht gut ging? Gab es niemand anderen, der die Werkstatt übernehmen könnte? Was war schiefgelaufen?

Es war geradezu lächerlich, wie überrumpelt sie war, ihn wiederzusehen, und wie sie unwillkürlich achtzehn Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt wurde. In jene Zeit, in der sie zusammen auf der Highschool gewesen waren und sie ihn mehr verabscheut hatte als jeden anderen Jungen.

Ja, sie hatte ihn verabscheut.

*Hallo, Mary-Jane, bleib bei der Wahrheit.*

Ja, sie musste zugeben, dass sie ihre Reaktion auf ihn noch mehr verabscheut hatte. Er war damals so großspurig und selbstbewusst aufgetreten und hatte seine Vorstellung von einer glitzernden, aufregenden Zukunft wie einen Armani-Anzug getragen. Nein, nicht wie einen Anzug. Joe war ungeschliffener als das. Sagen wir, wie eine Bikerjacke aus schwarzem italienischem Leder.

Mary-Jane hatte sich solche Mühe gegeben, ihn zu ignorieren und seinem Charme zu widerstehen. Diesen – wie hießen sie noch ...? – Pheromonen, die ihr Herz jedes Mal schneller schlagen ließen, wenn er an ihr vorbeiging.

Die waren schuld daran, dass sie sprachlos war, errötete und kicherte, wenn Joe etwas Arrogantes oder Freches in der Klasse sagte. Arrogant und frech und normalerweise nicht sehr fundiert, weil er nie seine Hausaufgaben machte. Falls ihre Blicke sich nach einer dieser aufsässigen Bemerkungen trafen, starrte sie ihn immer an, damit er nicht auf die Idee kam, sie könnte ein Faible für ihn haben.

Und jetzt war er hier in der Werkstatt seines Vaters, die auch schon bessere Tage gesehen hatte und in der er schon als Teenager ausgeholfen und Autos repariert hatte.

Während Mary-Jane noch nach den richtigen Worten suchte, zog er sich den Overall bis zur Taille herunter. Darunter trug er ein dunkelblaues T-Shirt, das sich an seinen Oberkörper schmiegte und so seine Muskeln und sein Sixpack betonte. Dann griff er nach einer Wasserflasche, trank ausgiebig, nahm dann ein Handtuch und fuhr sich damit über das verschwitzte Gesicht.

Mary-Jane erwartete, Mitleid mit ihm zu haben, weil er hier gelandet war, oder Schadenfreude zu verspüren, weil er statt der großen Pläne von Reichtum und Hollywoodruhm nun doch wieder hier arbeitete. In der Werkstatt seines Vaters.

Aber sie fühlte nichts dergleichen. Sie empfand Neugierde, Mitgefühl, vielleicht auch ein bisschen Traurigkeit und vor allem ...

„Das Leben ist seltsam, nicht wahr?“, meinte Joe mit dem Anflug eines Lächelns, und sie spürte, wie ihre Wangen heiß wurden. Ach du lieber Himmel, wie lange war sie nicht mehr errötet? Gefühlte hundert Jahre?

„Hm, ja, das ist es.“ Sie holte tief Luft und atmete dabei seinen Duft mit ein – er war leicht salzig, vermischt mit einem würzigen Aftershave und dem schwachen Geruch von Maschinenöl – das auf sie sonst abstoßend wirkte, aber in Verbindung mit Joe seltsamerweise nicht.

Du lieber Himmel, wie schaffte dieser Mann das nur? Sie befand sich nur wenige Minuten in seiner Gesellschaft und war bereits wieder von seinem Aussehen und sogar von seinem *Geruch* fasziniert.

Sie räusperte sich rasch und zwang sich, wieder an das Geschäftliche zu denken. Sie würde auf keinen Fall fragen, was er seit dem College getan hatte und warum er nicht zu einem Hollywoodstar wie George Clooney oder Johnny Depp geworden war.

Und er erweckte auch nicht den Eindruck, dass er es ihr unbedingt erzählen wollte.

„Also, dein Wagen“, meinte er. „Normaler Service, hast du gesagt. Und es gibt da noch einige Probleme?“

„Ich habe ein Geräusch gehört.“

Er warf ihr einen ähnlichen Blick zu wie sein Vaters immer: geduldig, etwas vorwurfsvoll, allerdings dazu auch noch leicht verhangen. Ein Ausdruck, den sie niemals bei Mr. Capelli gesehen hatte. Joe hatte einen Mundwinkel lässig hochgezogen.

Mary-Jane kam nicht dagegen an: Sie wurde erneut in ihre Highschoolzeit versetzt. Damals hatte sie geglaubt, dass Joe diesen Blick und diese Mimik bewusst einsetzte – und vielleicht hatte er das auch getan. Jedenfalls erfolgreich, denn die Mädchen waren seinem Charme zu Dutzenden verfallen.

Aber heute kam es ihr eher so vor, als wäre dieser schräge Gesichtsausdruck einfach ein Ausdruck für Joes trockenen Humor.

„Ein Geräusch“, wiederholte er geduldig.

„Ja.“ Sie versuchte es wiederzugeben. „Rgrk-rgrk-rgrk. Oder zumindest so ähnlich.“

Zu ihrer Erleichterung lachte er nicht. „Ich werde nachschauen und dich anrufen, wenn ich weiß, woher es kommt“, erklärte er nur.

„Oh, danke, Cap. Das wäre großartig.“

Es entstand ein Schweigen, als Mary-Jane klar wurde, was sie da eben gesagt hatte. *Cap*. Jeder hatte ihn damals so in der Highschool genannt – Cap, als Abkürzung für Capelli, aber sie hatte keine Ahnung, ob es jetzt noch jemand tat.

Er hatte auch bemerkt, dass sie seinen Spitznamen verwendet hatte. „Joe ist besser“, meinte er.

„Entschuldige.“

„Cap ist ... Nun, den Namen habe ich abgelegt.“

„Entschuldige“, meinte sie erneut und erinnerte sich auf einmal daran, dass sie irgendwann einmal darauf gestoßen war, dass Joe Capelli auch der Name eines Charakters in einem Videospiel war.

„Schon okay“, erklärte Joe. „Kann ich dich irgendwo hinfahren?“

Sie schüttelte den Kopf. „Meine Schwester holt mich ab. Sie sollte jede Minute hier sein.“

„Ich ruf dich an, wenn ich weiß, was mit deinem Wagen los ist.“

„Danke. Und bestell bitte deinem Vater Grüße von mir. Ich wünsche ihm alles Gute.“

„Das mach ich.“

Sie verließ die nach Schmieröl und Benzin riechende Werkstatt und atmete gerade die frische Juniluft ein, als ihre Schwester Lee vorfuhr.

Lee würde bald heiraten und war im fünften Monat schwanger. Sie war schon über das erste Drittel der Schwangerschaft hinweg, in dem Müdigkeit und Übelkeit regierten, und noch nicht im letzten Drittel, in dem man

rund und schwerfällig wurde. Sie sah energiegeladen, glücklich und sehr lebendig aus. Ihr honigblondes, glänzendes Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz gebunden, und ihre Haut strahlte. „Was ist jetzt mit diesem Geräusch?“, fragte sie, nachdem Mary-Jane auf dem Beifahrersitz Platz genommen hatte.

„Das weiß ich noch nicht. Er schaut sich den Wagen an und meldet sich dann.“

„Er muss doch inzwischen langsam zu alt sein, um unter Autos herumzuliegen.“

„Es war nicht Mr. Capelli. Es war sein Sohn, Joe.“

„Joe. Wow!“, stieß Lee aus. „Ich dachte, er wäre in Hollywood und würde sich als Filmstar feiern lassen.“

„Daran erinnerst du dich noch? Du warst zwei Klassen unter uns.“

„Die ganze Schule wusste über Joe Capellis Pläne Bescheid. Und jeder hat an ihn geglaubt, oder?“

„Wirklich?“ Mary-Jane gab sich Mühe, etwas Skepsis in ihre Stimme zu legen, obwohl sie genau wie alle damals an seine Vorhaben geglaubt hatte. Sie hatte so sehr an Joe geglaubt, dass sie noch Jahre danach im Fernsehen oder Kino nach seinem Gesicht gesucht hatte. Einmal hatte sie sogar gedacht, ihn entdeckt zu haben. Er spielte den Handlanger eines Gangsters, der in einem Kugelhagel ums Leben gekommen war, ohne je ein Wort gesagt zu haben.

„Erinnerst du dich noch daran, wie er in der *West Side Story* gespielt hat?“, bemerkte Lee. „Jedes Mädchen im Publikum hat praktisch laut gestöhnt.“

„Ich nicht.“

„Nun, du warst nie der Stöhn-Typ. Ich habe nie verstanden, warum er nicht die Hauptrolle erhalten hatte.“

„Weil er nicht in der geforderten Stimmlage singen konnte“, antwortete Mary-Jane. „Er ist ein Bariton, kein Tenor.“

„Das weißt du noch?“

„Du hast recht, ich war nicht der Stöhn-Typ“, lenkte Mary-Jane schnell ab. „Außerdem konnte ich ihn nicht ausstehen.“

„Ich kann mich erinnern, dass er immer so gewirkt hat, als ob er ein Geschenk der Götter an die Frauen war. Es ist fast ein Witz, dass er hier in der Werkstatt endet, wenn man an seine ehrgeizigen Pläne denkt.“

„Das ist kein Witz. Und auch nicht das Ende. Er ist ja erst fünfunddreißig Jahre alt.“

„Jetzt verteidigst du ihn.“

„Weil ich sicher bin, dass er weiß, was jetzt alle denken“, erwiderte Mary-Jane. „Er war arrogant und spielte sich gerne auf, aber Spott verdient er trotzdem nicht. Er war kein schlechter Mensch, nur ...“

„Nur viel zu egoistisch. Und du meinst trotzdem, dass man nicht darüber lästern sollte, wie tief er gefallen ist? In der Werkstatt seines Vaters zu arbeiten, hat nichts mit den Träumen zu tun, die er verwirklichen wollte.“

„Und an die wir alle geglaubt haben.“

„Ich weiß, was du meinst. Wenn einige Leute sagen: ‚Ich werde einmal ein Star sein!‘, verdreht man nur die Augen, aber bei ihm ...“

„Wir haben die Augen aus anderen Gründen verdreht“, warf Mary-Jane ein.

„Wegen seiner Arroganz.“

„Genau, aber ich habe nie daran gezweifelt, dass er es schaffen würde.“

So wie Mary-Jane nie an ihrer eigenen Zukunft gezweifelt hatte. Nur dass sie keine großen Ambitionen gehabt hatte – eben das, was viele Frauen sich wünschen: eine gute Ehe, ein schönes Zuhause und gesunde Kinder.

Bisher hatte sie nur eines davon erreicht.

Einige Minuten später bog Lee in die Einfahrt, die zum Spruce Bay Resort führte, und Mary-Jane wurde mal wieder

bewusst, dass sie wohl kaum an einem schöneren Ort leben könnte, umgeben von glitzerndem weißem Schnee im Winter und einem wundervollen Ausblick auf die Berge, die Wälder und den See im Frühjahr, Sommer und Herbst.

Und doch würde sie das alles für eine Vierzimmerwohnung über einem kleinen Geschäft tauschen, wenn sie dadurch eine gute Ehe und gesunde Kinder hätte.

Es war peinlich. Schmerzvoll peinlich. Viel peinlicher als die Geschichte von Joe Capelli, der jetzt statt am Filmset in Hollywood in der altmodischen Werkstatt seines Vaters arbeitete.

Es war unglaublich peinlich, dass sie sich nach etwas so Gewöhnlichem und Konventionellem sehnte und es trotzdem nicht bekam.

Peinlich ... und schmerzlich ... schrecklich ... da sie spürte, wie langsam Bitterkeit in ihr Herz eindrang. Es fiel ihr oft schwer, ihren Schwestern, die glücklich verliebt, verheiratet oder verlobt waren und Babys bekamen, aus vollem Herzen Glück zu wünschen.

Tief in ihrem Inneren gab es eine kleine Liste, der sie jeden Tag ein Goldsternchen hinzufügte, wenn sie einmal keine Eifersucht oder Neid empfand oder sich nicht in Selbstmitleid badete.

Und obwohl diese Liste bereits viele goldene Sternchen aufwies, war es doch schlimm, dass sie überhaupt existierte. Und so sehr sie Joe verabscheute - nun, zumindest versuchte, ihn nicht zu mögen -, verstand sie ihn doch nur zu gut, wenn er sagte: Das Leben ist seltsam.

Mary-Jane Cherry gehörte zu den Frauen, die mit fünfunddreißig sehr viel besser aussahen als mit achtzehn, entschied Joe.

In der Highschool hatte sie eine Zahnsperre getragen, oft unter Pickeln gelitten und ein wenig Babyspeck gehabt. Ihr

Haar war langweilig braun und formlos lang gewesen. Jetzt reichten ihr die Haare in modischen Stufen geschnitten und mit blonden Strähnen aufgepeppt bis zu den Schultern. Ihre Haut war rein und gepflegt, und der Babyspeck hatte sich in frauliche Kurven verwandelt.

Es war seltsam, dass Joe sich so gut an sie erinnerte, aber auf der anderen Seite hatte er ja exzessiv Studien über Mädchen betrieben. Wenn er jemals zu einem Klassentreffen gehen sollte – was unwahrscheinlich war –, könnte er sich bestimmt an alle Mädchen erinnern.

Joe hörte dem Motorengeräusch von Mary-Janes Wagen zu und wusste sofort, dass sie ihn hätte fünfhundert Meilen früher in die Werkstatt bringen sollen. Nach einigen weiteren Untersuchungen war klar, dass der Wagen drei notwendige Reparaturen benötigte.

Mary-Jane konnte sich glücklich schätzen, dass sie so weit gekommen und nicht mit rauchendem Motor irgendwo stehen geblieben war. Joe würde den Motor in seine Einzelteile zerlegen müssen, um dann extra bestellte Einzelteile einbauen zu können. Heute war Dienstag. Mary-Jane würde ihr Auto frühestens am Freitag wieder fahren können.

Er wechselte das Öl an einem anderen Wagen und wuchtete Reifen an einem dritten aus, da die Kunden bald kommen würden. Mary-Jane musste noch warten, bis er ihr die schlechten Nachrichten überbrachte.

Was ein Jammer war, denn das gab ihm noch mehr Zeit, über sie nachzudenken.

Sie sah erstaunlich gut und noch sehr jugendlich aus. Und Joe war überrascht, dass sie noch hier war. Sie war intelligent, konnte sich gut ausdrücken, war fleißig und hatte immer gute Noten gehabt. Eigentlich hätte er erwartet, dass sie wegziehen und versuchen würde, ihren Horizont zu erweitern.

In der Highschool hatte es zwei Gruppen von Mädchen gegeben: diejenigen, die fanden, dass er gut aussah, und für ihn schwärmten, und die, die ebenfalls dachten, dass er gut aussah, ihn aber nicht ausstehen konnten.

Natürlich war Mary-Jane in der zweiten Gruppe gewesen, und natürlich war er nur mit Mädchen aus der ersten Gruppe ausgegangen.

Er hatte die hübschesten, verrücktesten und beliebtesten gedatet, weil das diejenigen waren, die gerne experimentierten und fast immer an Sex interessiert waren. Außerdem erblassten dadurch die anderen Jungen vor Neid und zollten ihm Respekt. Das hatte seine Stellung als coolster Junge auf der Schule zementiert.

Wenn er zurückblickte, konnte er erkennen, dass er geradezu ins Verderben gelaufen war. Manchmal wünschte er sich, die Zeit zurückdrehen zu können und seinem Teenager-Ich kräftig gegen den Kopf zu schlagen. Er wusste, es hatte nur an wenigen Dingen gelegen hatte, dass er es nicht geschafft hatte.

Er war so nahe dran gewesen.

Richtig nahe.

Selbst jetzt könnte er noch – mit ein wenig Anstrengung – eine gute Rolle in einer Krimi-Serie oder eine Filmrolle erhalten. Wie er Mary-Jane bereits gesagt hatte, das Leben war seltsam.

Nach vielen Castings war er einmal mit einem anderen Mann – der heute berühmt war – für eine Krimi-Serie, die ein weltweiter Erfolg wurde, ausgewählt worden. Der andere Mann hatte die Rolle erhalten. Dann hatte noch – genau in dieser Zeit – ein Lächeln einer schönen Frau in einem Restaurant ihn dazu verleitet, ihr zu folgen, statt sie einfach zu vergessen.

Es waren diese zwei Gegebenheiten gewesen, die sein Leben verändert hatten. Leider nicht in die Richtung, die er

sich erwünscht hatte.

Aber obwohl er sein Ziel so knapp verfehlt hatte, konnte er es nicht bedauern, denn auf der anderen Seite hatte ihm das Leben etwas Wertvolles gegeben, das er nicht mehr missen wollte.

Die Besitzer der beiden anderen Wagen erschienen gleichzeitig. Er nahm das Geld entgegen und übergab ihnen die Autoschlüssel. Dann erinnerte er sich daran, dass er Mary-Jane Cherry noch immer nicht angerufen hatte, obwohl es fast sechzehn Uhr war. Er wollte gerade den Telefonhörer in die Hand nehmen, als sein Vater mit zwei siebenjährigen Mädchen hereinkam, die sich ähnelten wie ein Ei dem anderen. Joes Dad wirkte sehr müde.

Es waren die Mädchen, die das Kostbarste waren, was Joe besaß.

„Du wirst mir jetzt sagen, dass Autos zu reparieren einfacher ist, als auf diese beiden aufzupassen“, meinte er.

„Nein, wir hatten einen großartigen Tag.“ Aber einen ermüdenden, doch darüber wollte sein Dad sich nicht auslassen.

„Was habt ihr gemacht?“

„Wir waren am See und haben am Strand gespielt. Danach gab es noch eine Runde Minigolf auf dem Platz mit den Wasserspielen. Eis gegessen haben wir auch.“

Joes Dad würde den Sommer über nicht ständig diesen Einsatz bringen können. Er hatte Prostatakrebs. Das einzig Gute an dieser Geschichte war, dass der Arzt ihm versprochen hatte, der Krebs könnte so lange in Schach gehalten werden, dass Art nach Jahren vielleicht sogar an etwas anderem als an Krebs sterben würde.

Joe begann langsam die Aussage des Doktors anzuzweifeln. Aber vielleicht war es nur die ungeheure Energie seiner kleinen Töchter, die Art Capelli heute so erschöpft und müde aussehen ließ. „Ich werde sie für ein

Ferienprogramm anmelden“, versprach er seinem Vater. „Ein Tagescamp oder so etwas.“

„Wo wir reiten können?“, fragten beide Mädchen wie aus einem Mund mit den gleichen hoffnungsvollen Stimmen.

Joe seufzte. „Vielleicht. Ich werde mich umsehen.“

Er wusste nicht, woher diese Pferdebegeisterung kam, aber es wurde immer schlimmer. An ihren Zimmerwänden hingen Pferde- und Ponybilder, und sie besaßen ein Regal voll mit Pferde- und Ponybüchern. Nicht nur Geschichten, sondern auch Sachbücher, in denen erklärt wurde, wie man ein Pony reitet und versorgt. Sie hatten ein Pony-Spielset aus Plastik, schliefen jede Nacht mit Plüschponys, und sie waren stolze Besitzerinnen von Einhorn-Socken – offensichtlich zählten Einhörner als Ponys – und Hufeisenanhängern und Pony-T-Shirts und Pyjamas mit aufgedruckten Ponys.

Jetzt, da er und die Mädchen Kalifornien verlassen und in den Osten gekommen waren, war es vielleicht sogar möglich, dass sie wirklich einmal Kontakt zu Ponys hatten.

„Du brauchst nicht meinetwegen die Kinder in irgendein Ferienprogramm abzuschieben“, erklärte Art.

„Pony-Camp! Pony-Camp!“, riefen die Mädchen begeistert.

„Das tu ich schon nicht, es sei denn, sie möchten es unbedingt“, versprach Joe, aber er wusste, dass er die Wahrheit ein wenig beschönigte.

Seine Mädchen würden es genießen müssen, ob sie nun wollten oder nicht, denn sein Dad konnte unmöglich den ganzen Sommer fünf Tage die Woche auf seine Mädchen aufpassen. Joe war nur hier in der Werkstatt, damit sein Dad sich eine Auszeit nehmen konnte, bis er eine Entscheidung getroffen hatte, ob er die Werkstatt verkaufen oder einfach schließen wollte. Dass sein Vater auf die Mädchen aufpasste, war nur eine Zwischenlösung, bis er sich mit den Kindern endgültig eingerichtet hatte. Sie waren erst vor zwei

Wochen aus Kalifornien gekommen und hatten noch nicht einmal alles ausgepackt.

Holly und Maddie hatten die Hälfte ihres jungen Lebens – seit er das alleinige Sorgerecht erhalten hatte – in Kindertagesstätten oder Ferienprogrammen verbracht, einfach, weil er keine andere Wahl hatte. Doch all diese Kinderbetreuung war immer noch weitaus besser als ihre Situation, bevor sie zu ihm gekommen waren. Er hatte seinem Dad den größten Teil der Details erspart. Es war irgendwie herzerwärmend, dass Art in seiner Unschuld professionelle Kinderbetreuung als schlechte Wahl ansah.

Joe nahm sich vor, heute Abend, wenn sein Vater und die Kinder im Bett waren, weiter auszupacken. Er wollte seinen Dad zumindest nicht damit belasten. Joe hatte eigentlich keine Zeit, um einen kostbaren Abend lang Umzugskarton auszupacken; er musste dringend lernen. Aber wenn er seinen Dad nicht entlastete ...

„Bist du so weit, die Werkstatt schließen zu können?“, fragte Art. Es war nicht schwer herauszuhören, dass er sich danach sehnte, sich im Haus auszuruhen.

„Noch nicht ganz. Ich habe noch einen Anruf zu tätigen. Mary-Jane wird wahrscheinlich den Leihwagen brauchen, also werde ich mich noch darum kümmern. Warum gehst du nicht mit den Mädchen nach Hause und setzt sie vor den Fernseher, damit du Ruhe hast? Wenn du ihnen ein Eis gibst, werden sie mit dem Abendessen noch warten können.“

Falsch.

„Wir haben Hunger!“, riefen Holly und Maddie gleichzeitig.

Sie sprachen unbewusst fast immer im Chor, und Joe war daran gewöhnt. Normalerweise fiel es ihm gar nicht mehr auf. Ältere Frauen fanden es „herzig“, aber wenn die beiden sich etwas wünschten – wie Reitstunden oder länger fernsehen zu dürfen –, war diese Angewohnheit auch für Joe

eine Plage, obwohl er seine Töchter natürlich von ganzem Herzen liebte.

„Okay, sie haben Hunger“, verbesserte er sich. „Im Tiefkühlschrank liegt eine Tüte Kartoffel-Smileys. Gib die Hälfte in den Backofen und lass sie bei zweihundert Grad zehn Minuten darin. Stell am besten den Timer.“ Er schaute seine Töchter an. „Wenn euer Granddad den Timer nicht hört, sagt ihr ihm Bescheid, okay? Versucht nicht, die Smileys allein herauszuholen.“

Er wusste, dass sie es tun würden, wenn er es ihnen nicht ausdrücklich verbot. Sie besaßen einen unglaublichen Ehrgeiz, wenn es darum ging, praktische Aufgaben auszuführen, für die sie noch nicht alt genug waren.

Art, Holly und Maddie verließen die Werkstatt, und Joe beschäftigte sich mit der Frage, wie er den Leihwagen so schnell wie möglich zu Mary-Jane bringen konnte, da er seinen Vater nicht länger als notwendig mit den Mädchen allein lassen wollte.

## 2. KAPITEL

„Einen Leihwagen?“, fragte Mary-Jane verständnislos.

Sie musste immer noch die Nachricht verarbeiten, dass ihr kleines, vernachlässigtes Auto sehr viel reparaturbedürftiger war, als sie angenommen hatte, und erst am Freitag fertig sein würde.

„Ja, mein Dad hat einen netten kleinen Kompaktwagen, deinem sehr ähnlich, den er langjährigen Kunden leiht, wenn ihr Wagen länger in der Werkstatt bleiben muss“, erklärte Joe Capelli mit dieser Stimme, die zu tief und rau war, um in der Schulaufführung der *West Side Story* „Mari-iaa!“ zu singen.

„Nun ja. Ich brauche ihn.“ Es war unmöglich, das Resort im Sommer ohne Wagen zu leiten. Sie musste ständig irgendwelche Besorgungen machen, egal, ob sie etwas für den Pool brauchte oder frisches Obst und Gemüse besorgen musste, weil eine Lieferung ausgefallen war. In der letzten Woche hatte sie einen Gast zur Notaufnahme des Krankenhauses fahren müssen.

„Könnte ich ihn dir in zwanzig Minuten bringen?“, fragte Joe, „und könntest du mich dann rasch nach Hause fahren? Wäre das okay? Es wäre eine große Erleichterung für mich, wenn du mir da entgegenkommen könntest.“

„Wohnst du noch in der North Street?“ Sie hatte keine Ahnung, warum ihr dieses Detail aus der Vergangenheit wieder eingefallen war.

Falls er überrascht war, zeigte er es nicht. „Richtig, bei meinem Dad.“

„Kein Problem“, meinte sie, während sie in Gedanken ihr Personal durchging. Nickie könnte in ihrer Abwesenheit das Büro übernehmen, und Piri würde bestimmt länger in der

Restaurantküche arbeiten. „In zwanzig Minuten, hast du gesagt?“

„Mehr oder weniger.“

„Großartig. Du weißt, wo wir sind?“

Sie begann ihm den Weg zu schildern, aber er unterbrach sie mit einem „Ich weiß, wo es ist“.

Neunzehn Minuten später fuhr er vor dem Büro des Resorts vor. Als er ausstieg, wirkte der kleine rote Wagen viel zu klein für ihn, aber für Mary-Jane war er perfekt. Klein, spritzig, effizient.

Nickie war bereits im Büro am Telefon und nahm den Wunsch eines Gastes nach extra Handtüchern entgegen, sodass Mary-Jane hinauslaufen und von Joe die Wagenschlüssel entgegennehmen konnte. Er hatte den Overall ausgezogen und trug nun ein paar ausgewaschene Jeans und ein frisches T-Shirt.

Er hatte sich wohl auch Gesicht, Hals, Arme und Hände gewaschen, denn er duftete nach Seife.

„Oh, du kannst gerne fahren, bis wir bei dir sind“, meinte sie und wollte ihm den Schlüssel zurückgeben. Doch er wies ihn zurück.

„Es ist besser, wenn du dich schon einmal eingewöhnst. Vielleicht fährt er sich anders als deiner.“

„Okay, das ergibt Sinn. Aber ich komme sicher zurecht.“

Ihr Wort in Gottes Ohr!

Auf dem Beifahrersitz schien Joe noch weniger Platz zu haben als hinter dem Steuer, und dabei hatte er den Sitz ganz nach hinten geschoben. Mary-Jane war abgelenkt durch seinen muskulösen Arm, der sie fast berührte, durch die Tatsache, dass er auf Small Talk verzichtete, und durch ihre Einkaufsliste, die sie gerade mental erstellte. In dem Kühlschrank in ihrem Apartment über dem Büro befand sich kaum noch etwas Essbares. Sie hatte in den letzten Tagen einfach keine Zeit gehabt, einkaufen zu gehen.

Lee arbeitete im Spruce Bay nur vier Tage die Woche, was für eine Schwangere ohnehin zu lang war, um von ihrem zukünftigen Ehemann getrennt zu sein. Lee und Mac hatten für Ende Juli eine schlichte Hochzeit geplant, und Lee würde Ende August aufhören zu arbeiten, um sich auf die Geburt vorzubereiten. Mary-Jane wollte ihrer Schwester eigentlich vorschlagen, noch früher aufzuhören.

*Ich könnte jemanden einstellen, der sechs oder sieben Tage die Woche arbeiten möchte.*

Lee und Mac schienen als Paar zwar sehr glücklich zu sein, aber sie waren in ihrer Beziehung rasend schnell von null auf hundert gegangen. Sie hatten sich kaum richtig gekannt, als Lee schwanger geworden war. In den letzten Monaten hatten sie sich über vieles klar werden müssen – unter anderem, wo sie sich langfristig niederlassen wollten. Diese Entscheidung war immer noch nicht gefallen, und Mary-Jane wurde langsam ungeduldig.

*Entschließt euch endlich, damit ich weiß, wie ich das Resort weiterführen soll. Okay, es ist nicht fair, so zu denken, hier geht es um die beiden, nicht um mich.*

Doch manchmal hatte sie das unglückliche Gefühl, dass es nie um sie, sondern immer nur um andere ging ...

„Hier“, sagte Joe Capelli plötzlich.

„Was? Oh, entschuldige.“ Sie war die North Street entlanggefahren und hatte vergessen das Tempo zu drosseln, damit er ihr sein Haus zeigen konnte. Jetzt bremste sie zu hart und befürchtete, er als Kfz-Mechaniker würde ihren Fahrstil nicht gutheißen. „Welches?“

„Das da rechts.“

„Oh, wow, das ist wunderschön.“

Sie war viele Male an diesem Haus vorbeigefahren, hatte aber nicht gewusst, dass es den Capellis gehörte. Es war ein zweigeschossiges Haus, dessen Wände mit weißen Holzschindeln gedeckt waren und um das eine Veranda aus

edlem Holz führte. Die Fensterläden waren dunkelgrün gestrichen, und es war von einem großen, üppig bepflanzten Garten mit wundervollem Rasen umgeben. Zu dieser Zeit des Jahres standen die Blumenbeete in voller Blüte, und die Bäume trugen ein prachtvolles Grün. Es sah fabelhaft aus.

Mary-Jane fuhr langsam in die Einfahrt, die nur aus zwei langen Reihen Ziegelplatten bestand, zwischen denen saftiges, kurz geschnittenes Gras wuchs. Weil sie das Lenkrad zu spät eingeschlagen hatte, kam sie mit dem Vorderreifen von den Steinen ab, und als sie den Kurs korrigieren wollte, hörte sie das Kratzen der Steine an den Reifen, bis sie wieder in der Spur war.

Sie begann zu schwitzen. Jetzt fuhr sie auch den Leihwagen schlecht, nachdem sie schon ihren eigenen Wagen so vernachlässigt hatte. Oje, sie war froh, wenn sie hier wieder weg war.

„Vielen Dank für den Leihwagen“, erklärte sie. „Es tut mir leid, dass ich so schlecht gefahren bin.“

„Ist doch alles in Ordnung.“ Er zuckte mit den Schultern. „Ich rufe dich an, wenn dein Wagen fertig ist. Hier ist meine Karte“, sagte er und reichte ihr seine Visitenkarte. „Für den Fall, dass du dich erkundigen willst, wie weit ich mit der Arbeit bin.“

Er schien nicht darauf erpicht zu sein, die gemeinsame Zeit mit ihr auszudehnen. Mit einem schnellen „Also bis dann“ stieg er aus dem Wagen und lief auf das Haus zu. Er sah in den Jeans schlank und trainiert aus. Der weiche, verwaschene Stoff schmiegte sich um seinen knackigen Hintern ...

*Hör sofort damit auf, Mary-Jane!*

Bevor er die Haustür erreichte, fuhr sie rückwärts die Einfahrt hinaus und auf die Straße hinaus. Sie hoffte, dass er

nicht gehört hatte, dass sie schon wieder mit einem Reifen einen Stein geschrammt hatte.

Oder dass sie ihm auf den knackigen Hintern gestarrt hatte.

So, jetzt in den Supermarkt! rief sie sich zur Vernunft. Was musste sie noch gleich kaufen? Butter, Milch, Brot, Eier, Käse, Salat, vielleicht Pasta und dazu eine fertige Soße oder ein Steak und Gemüse für eine asiatische Pfanne. Hatte sie noch Reis zu Hause? Und hatte Daisy ihr nicht auch noch einige Dinge genannt, die sie für das Restaurant besorgen sollte? Sie versuchte, sich an die Unterhaltung zu erinnern.

„Wir haben keine ...“ Nichts. Null Erinnerung.

*Denk nach, Mary-Jane!* Sie fuhr auf den Highway und beschleunigte. Joe hatte recht. Dieser Wagen war ihrem so ähnlich, dass sie beim Fahren gar nicht nachzudenken brauchte.

Also überlegte sie stattdessen, was Daisy sie gebeten hatte, zu kaufen. Aber sie konnte sich beim besten Willen nicht erinnern. Sahne und ... sie wusste, dass es noch zwei weitere Dinge waren. Zwei Sachen aus dem Kühlregal. Sahne und ...

Kein Käse. Keine Milch.

Sie bog vom Highway ab und fuhr auf eine rote Ampel zu. Als sie grün wurde, wollte sie gleich wieder Gas geben, aber der Wagen, der bei Rot vor der Ampel gestanden hatte, fuhr nicht weiter. Der Fahrer telefonierte und hatte nicht gesehen, dass die Ampel grün war. Als er dann hektisch losfahren wollte, kam die Kupplung zu schnell, und der Motor ging aus. Mittlerweile hatte die Ampel auf Gelb geschaltet, und der Fahrer gab es auf. Bevor Mary-Jane wusste, wie ihr geschah ...

*Krach! Bumm!* Capellis Leihwagen stieß mit der Vorderfront gegen das Heck des stehenden Autos und schob den Wagen einen Meter weit in die Kreuzung hinein. Die

Ampel wurde gerade wieder rot, und andere Autofahrer hupten und starrten zu ihnen herüber. Mary-Jane zitterte wie Espenlaub, als sie aus dem Wagen stieg.

Die ganze Vorderfront des Leihwagens war eingedrückt. Den Wagen des Mannes hatte es weniger schlimm getroffen; trotzdem war der Fahrer wütend. Immerhin war niemand verletzt worden. Der Mann wollte Mary-Janes Namen, Adresse und die Versicherungsnummer, und sie schrieb mit zitternden Händen alles auf ein Stück Papier, das sie in ihrer Handtasche fand, das, wenn sie ein wenig organisierter gewesen wäre, eine Einkaufsliste hätte sein können – mit der wahrscheinlich erst gar nichts passiert wäre.

Mary-Jane wusste, dass es ihre Schuld war.

Sie war zerstreut gewesen und hatte einen Wagen gefahren, der ihrem in der Fahrweise ähneln mochte, aber trotzdem nicht der gleiche war. Sie hätte vorsichtiger und aufmerksamer sein müssen. Der Bremsweg des Leihwagens war länger. Nach ihrer Vollbremsung vor Joes Haus hätte sie das bereits wissen müssen.

Einige Menschen hatten geparkt und waren ausgestiegen, um zu helfen. Irgendjemand musste die Polizei gerufen haben, denn ein Wagen mit Blaulicht kam auf sie zu. Das folgende Prozedere dauerte ziemlich lange, und als die Polizisten Mary-Jane schließlich aufforderten, ihren Wagen von der Straße zu fahren, sprang der Motor nicht an. Sie mussten ihn an den Rand schieben.

„Sie werden ihn abschleppen lassen müssen. Kann Sie jemand abholen?“, fragte einer der Polizisten.

„Ja.“

Leider wusste sie, wer der Einzige war, der ihr jetzt helfen konnte.

Die Mädchen saßen in der Badewanne, als das Telefon klingelte. Joe ließ sie kurz allein, um den Telefonhörer zu holen, und ging damit ins Badezimmer zurück, noch bevor er wusste, wer der Anrufer war. Selbst jetzt, da seine Kleinen sieben Jahre alt waren, ließ er sie nur ungern unbeobachtet in der Badewanne und hielt sich normalerweise während ihres Bades im angrenzenden Schlafzimmer auf, faltete Wäsche oder arbeitete am Laptop.

„Joe?“ Die Stimme war weiblich und sehr zittrig. Der Empfang war nicht gut, und für einen schrecklichen Moment dachte er, es wäre die Mutter der Mädchen. Nur so konnte er über sie denken. Es war die Frau, die seinen Töchtern das Leben geschenkt hatte, nicht mehr und nicht weniger. Zumindest das konnte man ihr an Gutem zusprechen.

Zum Glück war sie nicht die Anruferin.

„Joe, ich bin es, Mary-Jane Cherry.“

„Was ist los?“

„Ich habe ... Es ist etwas Schreckliches passiert. Es tut mir so leid. Ich habe mit dem Leihwagen einen Unfall gebaut.“

„Du hast was?“

„Ich bin auf jemanden aufgefahren. Die Front ist eingedrückt, und der Motor springt nicht mehr an. Der Wagen muss abgeschleppt werden, bestimmt am besten zu deiner Werkstatt, und vielleicht kannst du mir jemanden empfehlen, der das übernehmen kann.“ Sie hörte sich sehr mitgenommen an. Joe musste seine Wut im Zaum halten.

„Ist mit dir alles in Ordnung?“, fragte er.

„Mir geht es gut. Denke ich auf jeden Fall. Ich stehe nur ein wenig unter Schock. Die Polizei hat alles aufgenommen. Ich weiß, dass es meine Schuld war.“

„Mach dir keine Sorgen. Der Wagen ist versichert.“

„Das war mir klar. Trotzdem, es tut mir so leid. Ich entschädige euch natürlich für den zusätzlichen Aufwand.“

„Mach dir jetzt deswegen keine Gedanken.“ Er schluckte seinen Ärger hinunter und sagte sich, dass diese Geschichte für sie viel ärgerlicher war als für ihn. So etwas konnte jedem passieren. „Ich geb dir jetzt die Nummer eines Abschleppdienstes, der den Wagen zur Werkstatt bringen soll. Hast du jemanden, der dich nach Hause fahren kann?“

„N...nein, habe ich nicht.“ Jetzt klang sie, als ob sie gleich losweinen würde, aber dann riss sie sich zusammen. „Aber ich werde mir ein Taxi rufen. Das ist okay.“

„Ich werde dich abholen.“

„Das musst du nicht.“

„Ich möchte mir den Wagen anschauen.“

„Ach so, natürlich.“

„Sag mir, wo du bist.“

Sie erklärte es ihm, und er wusste sofort, wo sie stand. Er kannte den Supermarkt in der Nähe und auch die Kreuzung mit den Ampeln.

„Bin in fünf Minuten da“, versprach er.

„Ich danke dir.“

„Mädchen, es wird Zeit, aus der Wanne zu kommen!“, rief er, als er das Gespräch beendet hatte.

Sie protestierten natürlich, da sie gerade ihre Plastikponys schwimmen ließen. Offensichtlich waren es magische Kreaturen, die wie fliegende Fische auf- und wieder untertauchten. Als Ergebnis befanden sich schon einige Wasserlachen auf dem Badezimmerboden.

Art war unten auf der Couch bereits eingeschlafen, und Joe weckte ihn nicht.

Er wickelte Holly und Maddie in die Badetücher und schickte sie in ihr Zimmer, damit sie ihre Pyjamas anzogen, während er das Wasser abließ und mit einem Handtuch rasch den Boden trocken wischte. Schließlich ging er zur offenen Tür des Kinderzimmers hinüber. „Ich muss jemanden abholen, der einen Blechschaden hatte.“

„Was ist ein Blechschaden?“, fragten sie sofort.

„Na ja, ein Auto ist auf das andere aufgefahren, und das Blech ist zerbeult worden. Zum Glück ist niemand verletzt, also ist es nur ein Blechschaden. Aber die Frau ist durch den Unfall ein wenig mitgenommen, ich kann sie nicht warten lassen. Ihr hattet ja eure Kartoffel-Smileys, also seid ihr noch nicht hungrig ...“

„Doch, sind wir.“

„Nun, ihr müsst trotzdem warten. Ich werde so schnell wiederkommen, wie ich kann. Ihr spielt hier und stört Granddad nicht, okay? Es sei denn, es handelt sich um einen Notfall.“

„Was für ein Notfall?“

„Eine von euch hat sich verletzt, oder es brennt. Und benehmt euch! Nicht dass noch so etwas passiert.“

Verdammt, sollte er besser seinen Vater aufwecken? Aber er wusste, dass er oft überfürsorglich war, und er kannte auch den Grund dafür. Er versuchte in letzter Zeit, die Dinge ein wenig lockerer zu sehen und daran zu denken, dass seine Kleinen schon etwas vernünftiger geworden waren. Sie waren jetzt sieben und intelligente, brave Mädchen, die sich immer seltener in Gefahr brachten. Sie waren weniger impulsiv und wussten Gefahren besser einzuschätzen. Und falls sie aus irgendeinem Grund anfangen zu schreien, würde Art aufwachen. Er war fünfundsechzig und keine fünfundachtzig. Er war nur ein wenig erschöpft.

„Sagt Granddad, wohin ich gefahren bin - okay? - und dass ich bald wieder zurück sein werde.“

„Aber du hast doch gesagt, wir sollen ihn nicht aufwecken?“

„Sagt es ihm, wenn er von alleine aufwacht.“

Nach ein wenig mehr Hin und Her verließ Joe das Haus und ging hinüber zu der alten Holzgarage. Art hatte seinen eigenen Wagen an der Straße geparkt und darauf